

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 3. Dezember.

97.

Zwei Leidenschaften unserer Tage.

(Beischluß.)

Des Generals Staunen war unbeschreiblich. Hatte der Mensch ihn, oder er den Menschen mißverstanden? War er aus Wuth oder sein Gegner aus Angst von Sinnen? „Ich wiederhole Ihnen,“ rief er noch grimmiger als vorher, „daß ich Mad. Nuvray's Mann bin. Begreifen Sie nun, was mich zu Ihnen führt?“ — Oskar sah seinen Gegner vorlegen an und meinte, der Herr wolle trotz seines grauen Bartes und bedeutenden Beleihtheit aus purer Eifersucht die Mazurka lernen, damit Madame sie mit keinem Andern, als mit ihm tanzen dürfte. — „Ganz recht, ich verstehe. . . ich soll Ihnen eine Lektion geben!“ antwortete der Tanzmeister. — „Sie mir? Sagen Sie lieber, Sie sollen eine Lektion bekommen.“ — „Dann bitt' ich tausend Mal um Entschuldigung. Sie sind also vom Metier?“ — „Vom Metier der Braven! . . . Ich habe kommandirt, mein Herr.“ — „Wahrscheinlich bei den Voltigeurs, wie unser berühmter Cellarius.“ — „Wer ist Cellarius? Bleiben Sie mir mit Ihrem Latein vom Leibe.“ — „So reden Sie deutlicher . . . ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie?“ — „Mit Ihnen anbinden.“ — „Also eine Lektion haben?“ — „Nein, eine geben! Wann und wo?“ — „Wenn Sie wollen, steh' ich sogleich zu Diensten.“ — „Und Ihre Waffen?“ — „Meine Waffen?“ fragte Oskar, der sich jetzt überzeugt hielt, daß der alte Polterer ein Spaßvogel sei. „Gut, ich ziehe mein Seitengewehr!“ — Und er griff in die Fraktasche und holte seine kleine Taschengeige, wie sie bei Tanzmeistern üblich, hervor. Als er sich wieder umdrehte, stand der General mit zwei Sakpistolen vor ihm, die er untersuchte, um zu sehen, ob sie schußfertig seien. — Beide stießen, als sie einander zu Gesicht bekamen,

gleichzeitig einen Schrei aus, der dem General die Ueberraschung, dem Tanzmeister die Angst auspreßte. — „Wollen Sie mich ermorden?“ rief Oskar, der Thür zuellend u. fürchtend, er habe es mit einem Wahnsinnigen zu thun. — „Was soll das?“ rief der General, der jetzt in neue Wuth gerieth. „Welch elender Spaß! Bildest du dir ein, daß ich mich mit dir schlagen werde, Wicht?“ — „Ein Duell?! Was that ich Ihnen?“ — „Bist du nicht der Verföhler meiner Frau?“ — „Ich?!“ rief Oskar. „Ich bin ja bloß ihr Mazurkalehrer!“ — Jetzt schlugen beide ein schallendes Gelächter auf. — Als Oskar dem General den Beweis geliefert, daß zwischen ihm und Mad. Nuvray durchaus kein anderes Verhältniß bestehe, als das des Lehrers zur Schülerin, machte der Polterer dem Wachsfingergestichte sein Kompliment und eilte, leicht wie ein Operntänzer, nach Hause. Er schien auf den Flügeln des Glücks oder vielmehr der Mazurka zu schweben.

Der Erste, der dem General in seiner Behausung in den Wurf kam, war Robert, der mit finsternem Gesichte fragte: „Nun, Herr General, was haben Sie herausgebracht?“ — „Daß du ein Erzdummkopf bist.“ — „Herr General . . .“, antwortete der alte Schnurbart mürrisch, „Undank ist zwar der Weltlohn; aber trotz alledem muß ich Ihnen rapportiren . . .“ — „Geh' zum Teufel mit deinen Rapporten! du bist mir ein schöner Spion, du nimmst eine Schafsheerde für eine Armee Solbaten!“ — „Sagen Sie, was Sie wollen, General, ich rapportire Ihnen dennoch, daß Herr Lionel's Bedienter für Mlle. Marthe einen Brief brachte, der . . .“ — „Das Gänschen ist briefstoll!“ fuhr der General auf, „und wenn dieser Lionel sich noch langemaufsig macht, so soll er einen ganz andern Tanz, als die Mazurka, lernen!“ — Wer war denn dieser Herr Lionel? wird der geneigte Leser fragen. Weber ein Liebha-

ber, noch Lanzmeister, sondern ganz einfach Verwandter eines großen Banquierhauses. In dieser Eigenschaft hatte er Mlle. Marthe seine Dienste angeboten und diese sich durch ihn, wider des Generals Wissen, um hundert Nordbahnaktien beworben. Die Banquiers sind die unumschränkten Machthaber der Eisenbahnaktien; Mlle. Mathe wollte Aktien auf Paris haben und die Verhandlung hat daher Schwierigkeiten und machte einen lebhaften Depeschewechsel nöthig. — Aubray hatte den Grundfaz, daß, wenn man einem Frauenzimmer recht barsch erkläre: „Ich weiß Alles!“ man mindestens etwas erfahre, eine Maxime, die jedoch, wie die Erfahrung lehrt, eben so oft die einfachsten Vorgänge zu den buntesten Verwicklungen führt. — „Ich weiß Alles!“ rief der General mit einem wahren Inquistorgestichte. — „Ach, vergib mir,“ bat Marthe. — „Du hast einen Brief von Herrn Lionel erhalten?“ — „Ja, aber sei nicht böse.“ — „Du stehst ja, wie ruhig ich bin!“ schrie der General mit Kommandostimme. — „Verzeihung, Onkel, Verzeihung!“ — „Ruhig, ruhig,“ dachte Herr Aubray jetzt u. fuhr mit erstikter Stimme fort: „Also eine wirkliche Leidenschaft, Marthe?“ — „Ja, wahr und wahrhaftig eine Leidenschaft. Mir pocht bei jedem Briefe von Herrn Lionel das Herz. Es kommt mir wie eine fixe Idee vor, wie ein halber Wahnsinn. Die goldenen Schlösser kommen mir nicht aus dem Sinne. Ich sehe Feenpalläste, sehe mich als Königin von Galfonda.“ — „Tod und Teufel, welche Bilder!“ dachte der General. „Die Liebe macht poetisch! ... Aber, Marthe, ich dünke doch, dein Dheim, wäre dein natürlichster Vertrauter, zumal da du weder Vater noch Mutter hast.“ — „Ich bin einundzwanzig und also mündig.“ — „Ah, stimmst du die Marsellaise an? Soll dir die Mündigkeit bloß zur Emanzipation von der Moral dienen? Aber, Marthe, wenn du so mit deinem guten Dheim brichst, welche Gesellschaft wird dich noch aufnehmen?“ — „Die Gesellschaft Rosamel, hoffe ich.“ — „Wie, was, ich verstehe dich nicht! Aber das liegt auf der flachen Hand, daß dir dieser Lionel den Kopf verdrehte, dich von der rechten Bahn abbringt.“ — „Im Gegentheil,“ antwortete Marthe lachend, „ich komme wieder darauf zurück. Aber die Wahl ist doch nicht so leicht. Es gibt eine Nord-, Ost- und Südost-Bahn. Ich ziehe jedoch die Nordbahn vor.“ — „Gerechter Gott!“ rief der General entsetzt, „wenn man mit einem jungen Mädchen jetzt von Liebe und Leidenschaft spricht, so schwärmt es für Eisenbahnen. O Zeiten, o Sitten!“ — „Dheim, wie konnten Sie nur so von mir denken? Ich Herrn Lionel lieben?! Es war nie von Anderem als Aktien unter uns die Rede.

Herr Lionel hat sich sehr angelegentlich für mich verwendet und meldet mir so eben, daß ich die Aktien bekomme. Statt mit mir zu zanken, sollten Sie es wie ich machen. Aber beeilen Sie sich ... ganz Paris ist auf der Börse.“

Indeß war Gabrielle hereingetreten; der General reichte ihr die eine, seiner Nichte die andere Hand und sagte: „Ihr seid zwei originelle Frauenzimmer. Kein Wunder, wenn ich euch in Verdacht hatte.“ — „In Verdacht?“ rief Gabrielle. — „Es war Unrecht; aber ich muß gestehen, daß, wenn's einmal ohne Thorheiten nicht geht, mir deine Spielerei besser gefällt, Frau, als die der Mlle. Nichte. Ein Weib, das tanzt, ist ein leichter Schmetterling, ein Weib, das spekulirt, eine gierige Raupe; jene hat ein Herz im Busen, diese einen Geldsak. Psui, sich von einem Banquier den Kopf verdrehen, durch Aktien den Schlaf rauben zu lassen.“ — „Aber, Onkel ...“ — „So ist's! Zu meiner Zeit war das Weib eine Göttin, die hoch über uns in Wolken schwebte; jetzt ist das Weib eine Eisenbahnschwinderin, die sich mit Steinkohlen- und Schwefeldampf umgibt. Da will ich doch zehnmal lieber eine Frau, die von blauem Dunst träumt, als von Dampf. Gabrielle, ich lobe mir deine Polka und Mazurka, diese beiden hübschen Polonaisen.“ — „Wie lieb du bist, wenn du so sprichst!“ — „Uebrigens,“ fuhr der General in rothger Laune fort, „sind die Polen von jeher unsere lieben Bundesgenossen gewesen. Meinetwegen polke daher, so viel du willst; denn, wohlüberlegt, die Polka hat das Gute, daß sie nicht Athem schöpfen u. also kein zärtlich Wort aufkommen läßt. Ja, tanze, mein Kind; die Heiligkeit der Ehe verliert nichts dabei. Tanzte doch sogar David vor dem Herrn und war angethan mit einem leinernen Leibrocke. Nur treib's nicht, wie Marthe. Die Lokomotiven gehen zu schnell ... noch einige Jahre, und Frauenpoeste und Frauenanmuth gehen mit Dampf zum Teufel. Davor bewahre uns der Himmel!“ — (Gottlob, daß bei uns der Eisenbahn-Aktien-Schwindel noch nicht das Frauengeschlecht ergriffen, wie dies in Paris der Fall ist.) — ** —

Die modernen Jünglinge und ihre Bärte.

Unsere Sittenprediger klagen, daß die Kraft von unserer Jugend gewichen, aber gewiß mit Unrecht. Man betrachte nur unsere Jünglinge. Sieht nicht jener von ihnen aus wie ein Sohn der Wilbnis? Welche Bärte! Welches Mährenhaar! Jeder Soll ein Simson! Man steht unsere männliche Jugend vor lauter Bärten nicht mehr und es ist höchst auffallend, daß die deutsche Beaufsichtigung, die sich sonst um Alles scheert, diese Jünglinge ungeschoren läßt.

Denn i
ten und
heimen
seur- u
nicht m
wäldern
holisch
ste mög
den, ei
wir w
gen; d
Welt n
aber im
friedlich
betrübt
diese w
kühnste
kann —
dische J
Eisenfa
dig zu
renschle
steden
falls zu
Erwäh
senbaru
der Her
da es se
mehr m
Gestrip
gen. In
grauen
fogar ei
dortige
hold, I
dieser A
lassen.

In
lichen
Shepp
Roman
te. Da
Künstl
lange
Summ
für da
es nich
Portra
wollte
stehe
unter
sprung
dessen
men z
Guine
hielt.

Denn ist nicht möglich, daß diese wild bemähten und rauh behärteten Jünglinge sich im Geheimen gegen die bestehenden Gesetze des Friseur- und Barbierthums verschwören? Ist es nicht möglich, daß diese Jünglinge mit den Urwäldern auf dem Kopf und im Gesichte, symbolisch andeuten wollen, daß sie jeder Scheere, sie möge Haare oder haarscharfe Gedanken schneiden, ewige Feindschaft geweiht haben? Aber wir wollen unsere Jugend nicht verdächtigen; denn wir wissen recht gut, daß sie der Welt nur die rauhe Außenseite zugehrt, daß sie aber im Innern so glatt und weich, wie ein frieblich gesinnter Mal ist. Aber ein Umstand betrübt uns, wenn wir diese Bärte betrachten, diese wilden Parkanlagen, durch welche der kühnste Kamm nicht mehr gefahrlos dringen kann — der Umstand nämlich, daß die vaterländische Industrie und besonders die Stahl- und Eisenfabriken durch diese Bartmanie nothwendig zu Grunde gehen müssen. Daß die Scheerenfleißer, die Barbiergefellen und die Seifenfleber durch das moderne Rasirerthum ebenfalls zu kurz kommen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Das Küssen aber, jene süße Dfsenbarung der Liebe, jene heiße Lyrik glühender Herzen, wird leider bald aufhören müssen, da es selbst dem kühnsten weiblichen Mund nicht mehr möglich sein wird, sich durch das rauhe Gestrippe ohne bedeutende Verletzung zu drängen. In B., wo man blonden Thee in aschgrauen Abendunterhandlungen trinkt, soll sich sogar eine Bartpropaganda gebildet haben. Die dortige Polizei aber, die jeder Gesellschaft abhold, hat die Absicht, sämtliche Mitglieder dieser Propaganda über den Köffel barbieren zu lassen.

Das Bildniß eines Diebes.

In einer Laverne Londons hing seit undenklichen Zeiten ein Bild des berühmten Jac Sheppard, der nach seinem Tode durch den Roman Winsworth's große Popularität erlangte. Das Bild war von einem ausgezeichneten Künstler, und ein Advokat Merivale, der sich lange darum bewarb, brachte es endlich für eine Summe von 97 Guineen an sich, etwas viel für das Portrait eines Diebes. Und doch war es nicht zu theuer gekauft. Als Merivale das Portrait in sein Studierzimmer gebracht hatte, wollte er den Rahmen ein wenig putzen, und siehe da — plötzlich öffnete sich der Rahmen unter seinen Händen. Eine Feder war aufgesprungen und hatte ein geheimes Fach gezeigt, dessen Geheimniß der Dieb in sein Grab genommen zu haben scheint, ein Fach, das hübsche Guineen, Bankbillets und andere Papiere enthielt. Der Rahmen war eines Diebes würdig.

Der Advokat machte übrigens den schönsten Gebrauch von dem Funde: er schenkte das Geld einem Hospital und behielt nur die Papiere für sich.

Korrespondenz.

Prag (27. Nov.). Zu Neujahr geht die Prager politische Zeitung in deutscher u. böhmischer Sprache, welche durch einen Zeitraum von 20 Jahren von Haase Söhne verlegt und gedruckt wurde, in den Verlag des C. W. Medau über, welcher dies Journal bei der am 10. Nov. stattgefundenen Relizitation auf 6 Jahre für den jährlichen Pachtpreis von 10,500 fl. C.M. erstanden. Die Prager politische Zeit., eine der einträglichsten der öfter. Monarchie, wird dem Vernehmen nach in größerem Folioformate erscheinen, den bekannten Schriftsteller Ladislaus Tarnowsky zum Redakteur erhalten und in ihrem nichtpolitischen Theile Feuilleton-Artikel, sowie Berichte über Kunst und Leben in Böhmen, bringen. Auch der Zeitschrift: „Ost u. West“, die besonders im Auslande in Achtung und Werthschätzung ist, steht eine Veränderung bevor; indem ihr Beiblatt: „Prag“ zu künftigen Jahre aufhören und dafür das Hauptblatt, statt zwei, drei Mal die Woche ausgegeben werden soll. — Eine heftige Buchdruckerei beabsichtigt die Herausgabe einer „Eisenbahnzeitung.“ — Die in den Intelligenz-Blättern angezeigte „ungewöhnliche“ Bücher-Preisherabsetzung rief eine heftige Polemik und eine Reihe von „Erwiderungen“ u. „Entgegnungen“ hervor. Das Buchhändler-Gremium bezeichnete die Preisherabsetzung als illusorisch, was mittelst Ziffern dargethan wurde, worauf die Antiquar-Buchhandlung den Buchhändlern die Puffe vorwarf, deren sie sich in der Ankündigung eines neuen, oder neuaufgelegten Werkes bedienen. Auf diese Entgegnung erwiderten die Buchhändler abermals u. wiederentgegneten die Antiquarbuchhandlung und so bis in infinitum. Nur die Verleger der Prager Zeitung u. des Anzeigeblasses, in welchem diese Duppliken und Repliken für Insertionsgebühren gedruckt erschienen, machten dabei ein gutes Geschäft. — Zu den sonstigen Vorkommnissen gehört der Einsturz der Kellerwölbungen eines so eben vollendeten neuen Hauses, bei welchem einige Arbeiter beschädigt sein sollen, und der Selbstmord eines jungen Goldschmidtgesellen aus Baiern, der sich aus Liebe zu einem Judenmädchen, seines Meisters Tochter, erschoss, die den unglücklich Verliebten nicht erhörte u. sich mit einem Manne ihres Glaubens verlobte. — Thalberg hat am 22. sein erstes Konzert bei hohen Preisen (3, 2, und 1 fl. 30 kr. C.M.) gegeben und rauschen-

den Beifall gefunden. Heute läßt sich der Künstler im Theater zur Mittagsstunde und zwar ebenfalls bei erhöhtem Begehr hören. — Dreyshock ist bereits nach Wien gereist, um daselbst zu konzertiren. Sonderbarerweise war der böhmische Piano-Matador, der sich bei uns mehrere Wochen aufhielt, nicht zu bewegen, ein öffentliches Konzert zu geben. — Strauß (Vater) wollte auf seiner Durchreise nach der Heimat eine musikalische Soiree geben, da kam ein Dieb und machte die Hoffnungen der Wälzerfreunde zu Wasser. Es wurden nämlich dem Tanzkomponisten sämtliche Mundstücke der Blasinstrumente, welche in einer Schachtel verpackt waren, entwendet. — Das Theater brachte Novitäten: „die Stieftochter“, ein Lustspiel der hohen Verf. des „Dheims“, das in der ersten Hälfte einigen Lachstoff enthält, sonst aber eine nüchterne, poesielose Arbeit ist; ferner die Hopp'sche Posse: „Atlasshawl und Harraskravate“, ein Opus, dem man blutwenig Gutes nachsagen kann, und endlich „Strabella“, die liebliche, anmuthige Oper, die einen brillanten Erfolg hatte. Es war aber auch eine brillante Darstellung und sämtliche Mitwirkende boten die Summe ihrer Talente auf, die humoristische, schöne Ländchen preiswürdig auszuführen. Gestern wurde „Moriz von Sachsen“ von Bruß mit Ehrenerfolge aufgenommen. Einen dauernden Platz auf dem Repertoire kann sich dies politische Drama nicht erringen, das trotz manchen Schönheiten ein verfehltes Bühnenprodukt ist. — Zum Schlusse sei eines Standaß erwähnt, der von jedem nur halbwegs Gebildeten mit gerechter Indignation aufgenommen wurde, und der als Beitrag der wüsten Theaterzustände gelten mag. Ein obskures Individuum der hiesigen Bühne, dem die ungerechte Ehre widerfährt, zum ersten Male in einem Blatte genannt zu werden, vermaß sich, einen hiesigen Literaten in einem der besuchtesten Kaffehäuser auf plebejische und rohe Art anzufallen und zu insultiren. Es ist eine Kränkung der Sozietät, wenn das Histrionenvölkchen sich herausnimmt, der Macht der Sittlichkeit zu trotzen, den Kritikern aufzulauern u. mit drohender Faust entgegenzutreten. Fürwahr, der Beurtheiler ist schon ein geschlagener Mann, wenn er so manchen Darsteller die deutsche Sprache radebrechen hören und Fragen schneiden sehen muß.

A.

Presß-Beitrag.

„Menny és pokol.“ Irtá Nagy Ignác. III. Füzet. Das dritte Heft dieses sich wahrscheinlich sehr in die Länge ziehenden satyrischen Werkes ist ganz in dem Geiste der zwei ersten gehalten. Auch hier ist zwischen den einzelnen

Kapiteln kein Zusammenhang, auch hier geißeln längst und jüngst Verstorbene, vergangene und gegenwärtige Verhältnisse ohne Rücksicht auf ihre politische Färbung, und gerade dies ist die Ursache, warum gegenwärtiges Werk von den meisten ungarischen Blättern härter mitgenommen wird, als dasselbe es verdient. Wir könnten auch und mit Recht sagen, daß der Verf. viel Besseres zu schreiben fähig wäre, und vielleicht auch schreiben würde, wenn er nicht, wie er sich selbst geäußert hat, „auf mehrere Jahre mit seinem Verleger auf alles noch zu Schreibende Kontrakt hätte“ — und demnach hauptsächlich auf die Bogenanzahl Rücksicht nähme. Wir könnten aus diesem dritten Hefte Witz und Anspielungen anführen, die schon oft und viel besser dagewesen sind; allein die rügenden ung. Blätter haben meist ganz andere Motive, wozu hauptsächlich die politische Färbung derselben in Betracht genommen werden muß. Ist das Blatt konservativ, so wünscht es, daß der Verf. allerdings alles Liberale ins Lächerliche ziehe, doch um keinen Preis einer konservativen Idee hart an den Leib gehe; ist das Blatt liberal, so freut es sich über jeden Schabernak, der den Konservativen angehängt wird, nur möge sich der Satyriker ja nie an einen Lieblingsauswuchs der Liberalen vergreifen. Und doch halten sich die meisten für großfreisheitsfähig! — In dem gegenwärtigen dritten Hefte sind die Kapiteln „Emlékek“ u. „Magyar tenger“, ferner die Briefe aus der Hölle und in die Hölle die unterhaltendsten und besprechendsten auf eine echt satyrische Weise die Auswüchse der jüngsten Zeit. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.) — n —

„Reise in den Orient von Constantin Fischendorf, Ritter vom Nordstern, von der Ehrenlegion, vom Luchesischen heiligen Ludwig. Erster Band. Leipzig, Verlag von Bernh. Tauchnitz jun. 1846.“

Wir führen hiemit unsern Lesern eine höchst interessante Novität vor, geeignet in der deutschen Literatur Sensation zu erregen. Es ist dies kein gewöhnliches Reisewerk nach dem Zuschnitte neuerer Touristen und Touristinnen, die dem Leser oberflächliche Bemerkungen hinstellen und bei jeder Gelegenheit ihr liebes Ich in den Vordergrund treten lassen; — nein! hier finden wir einen scharfen Beobachtungsgeist vereint mit einer genialen Auffassungsgabe und einem gewandten Darstellungstalent. Unser geistreiche Verfasser reiste nicht wie ein Rommél-Boyageur, dem höchstens die Häuser des Mittelstandes zugänglich sind; ihm standen Mittel zu Gebote, die ihm die Kreise der höchsten Notablen öffneten, und somit finden wir in

diese
Klass
ten,
die i
Ein
auch
wird
Abf
und
daß
„Da
gele
sagt
Ich
mit
bere
was
hat
sie i
nig
de f
zu i
für
Chr
gan
ged
gege
äuß
C. A.

unf
das
die
win
lich
Ber
Die
nat
und
Bü
Stü
übel
se

schel
von
schl
hat
uns
Lan
selb
seit
fells
re.
fran
ligst

diesem Werke eine getreue Abpiegelung des klassischen Orientes mit allen seinen Herrlichkeiten, seinen Eigenheiten und Sonderbarkeiten, die in des Verfassers reichen Phantasie bleibende Eindrücke zurücklassen mußten. Daß aber hier auch keine trockene Lektüre geboten wurde, wird man schon bei dem Lesen eines einzigen Abschnittes erkennen; der Vf. schreibt so leicht und gefällig, hat solch einen glänzenden Styl, daß man unwillkürlich von ihm gefesselt wird. „Daß die Haltung meiner Mittheilungen keine gelehrte ist“, heißt es in der Vorrede, „daß sagt schon die äußere Erscheinung des Buches. Ich habe bei weitem mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe geschrieben. Wer den Orient bereist hat, der besitzt an ihm wenigstens das, was der Schweizer an seinen Bergen besitzt; hat er sie nicht mehr vor Augen, so trägt er sie im Herzen. Ich sage, daß der Orient „wenigstens“ gleicher Weise fesselt; denn im Grunde fesselt er noch weit mehr, sobald man nur zu ihm mit dem rechten Sinne und Gemüthe für die Erinnerungen kömmt, die er an des Christenthums und der Menschheit heilige Vergangenheit bewahrt.“ Wir sehen mit Ungeduld dem Erscheinen des zweiten Bandes entgegen. Die äußere Ausstattung des Werkes ist äußerst elegant. Preis beider Bände 5 fl. 15 fr. G.M. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.)

Theater - u. Musik - Zeitung.

Berlin. Fräulein Lind erregt auch diesmal unser Publikum in nicht minderm Grade als das erste Mal, wenigstens ist die Noth um die Billette noch größer, und die Zeitungen wimmeln von „eingesandten“ Klagen, die ziemlich deutlich zu verstehen geben, es sei bei der Vertheilung mit unrechten Dingen zugegangen. Die Sängerin ist, wie wir hören, auf vier Monate engagirt, und erhält dafür 4000 Thaler und ein Benefiz. — An Novitäten sind unsere Bühnen sehr mager; denn, was die neuen Stücke betrifft, so werden sie größtentheils so übel zugerichtet, daß der Verfasser vorzieht, sie ganz zurückzuziehen. — — —

Das neue Lustspiel des Hrn. Laube: „Gottschied und Gellert“, ist von vorherein wohl von allen preussischen Theatern als ausgeschloffen zu betrachten. In der Königsstadt hat Herr Wallner sein Gastspiel eröffnet, und uns das anderwärts wohlbekannte „Stadt und Land“ zum ersten Mal vorgeführt. Auf derselben Bühne macht der „ewige Jude“ schon seit Wochen volle Häuser. Die italienische Gesellschaft gefällt diesmal besser, als andere Jahre. Dagegen dauert die Unzufriedenheit mit der französischen Truppe fort, welche auch die billigsten Ansprüche nicht erfüllt, und in keiner

Provinzialstadt Frankreichs würde geduldet werden. — Für den nächsten Monat wird die Reitergesellschaft der Herren Lejars und Guzent erwartet.

* Man schreibt aus New-York unterm 25. Oktober: „Der Pianist Leopold von Mayer (auch in Pesth bekannt) erfreuet sich hier eines Successes ohne Gleichen. Er hat in fünf Tagen drei Konzerte gegeben und das Auditorium war immer zahlreicher und enthusiastischer. Er wird sich noch drei Mal im Park-Theater hören lassen; dann wird er Konzerte im Tabernakelsaale, der 3000 Personen faßt, geben. Sein „Maroccanischer Marsch“ und dessen kunstvolle Ausführung haben alle Köpfe verrückt.“

* In Mailand macht eine junge Sängerin Dem. Hayes, eine Schülerin Felix Ronconis, viel Aufsehen. Sie gab die Linda mit großem Erfolge.

Mignon - Zeitung.

Paris. Vor Kurzem trug ein junger Werkmeister in Paris bei einem Mechaniker Geld weg. An der Barrière d'Enfer traf er in einer Schenke mit einem Manne zusammen, welcher ihm sagte, sie wollten Beide das Geld vertrinken. „Nein“, sagte der Werkmeister, „das ist mein Wochenlohn, und ich muß es meiner armen Mutter bringen, welche mein Vater schon vor 10 Jahren verlassen hat, die er durch nichts unterstützt, und die mich doch das Handwerk erlernen ließ.“ Als er so weggehen wollte, trat ihn ein Mann an u. sagte: „Eder Mann, Sie haben so schöne Gestinnungen, daß ich mir eine Ehre daraus mache, mit Ihnen auf meine Kosten noch ein Glas zu leeren!“ Der junge Mensch ließ sich hereden, ging an die Schenke zurück und trank. Als der Wein wirkte, bemerkte er zufällig, daß die Hand des Menschenfreundes, welcher ihn frei hielt, seine Börse aus der Tasche zog. Er machte Lärm, der Herr wurde verhaftet und zur Polizei gebracht. „Wie heißen Sie?“ fragte der Beamte; der Angeklagte gab seinen Namen, der Polizeikommissär las laut den Namen, und mit Schrecken ersah der junge Werkmeister, daß der Dieb sein Vater war. (??) Auf der Stelle trat er zwar von der Anklage zurück, aber der Kommissär gab den alten Verbrecher doch nicht frei, weil er gegründete Vermuthung hegte, daß derselbe auch bei anderen Diebstählen theilhaftig sei.

Etwas von Allen. Unter den Anzeigen mehrerer Pariser Blätter finden wir wörtlich folgendes Inserat: „Madame Lacombe, Rue Boucher, 1, ersten Stok, nächst dem Boutneuf, gibt bei sich täglich „Konsultationen.“

über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie begibt sich auch in die Wohnung derjenigen Personen, die sie mit ihrem Vertrauen beehren.“ — Das im neunzehnten Jahrhundert und in dem hochzivilisirten Paris!!

* * In der kön. Bibliothek zu Paris befindet man so eben die Aufstellung eines vollständigen ägyptischen Gemaches, welches man Stein für Stein aus dem großen Tempel von Karnak entnommen, dann sorgfältig verpackt, zu Schiffe nach Frankreich gebracht und in Paris wieder zusammengesetzt hatte. Es ist der Ahnenaal des Königs Thotmes III. aus Theben, eines der glorreichsten Pharaonen der berühmten achtzehnten Dynastie, welcher 1700 Jahre vor Christo herrschte. Mehr als 60 lebensgroße Figuren stellen die Ahnen des Thotmes vor. Man wird nun mit zehn Schritten aus dem elegantesten Mobenmagazin der Rue Vivienne in die uralte oberägyptische Todtenkammer steigen können.

* * Nach einer Riesentabelle in der Times, kosten die vollendeten und die im Bau begriffenen englischen Eisenbahnen 3456 Mill. Frs.; die projektirten werden vollends 14,150 Millionen Fr. kosten; davon würden fortan jährlich ungefähr 150 Millionen ausgegeben, also etwa so viel als das Abgabenbudget von ganz Frankreich beträgt.

* * Ein paar Hammerschläge haben einen schauererregenden Blick in die „Mistères de Paris“ eröffnet; in einem Hause, das in die Mitte der Straße St. Nicolas-b'Antin vorsprang, haben Maurer beim Abbruch neun Skelette gefunden; das erste von den hiedurch verrathenen Verbrechen mag vor ungefähr fünfzehn Jahren, das letzte vor eben so viel Monaten begangen sein. Die Vermietherin des Hauses, das ein verrufenes war, ist verhaftet worden.

* * (Professorenmanier.) Hr. Kortüm, Professor der Geschichte zu Heidelberg, erklärt in der „Allg. Ztg.“ einen Korrespondenten des „Frankf. Journals“, der gemeldet hatte, „der Professor habe keine Zuhörer gehabt,“ für „einen gemeinen Verläumder, Lügner und Schuft.“ (Sonst nichts?!)

* * Man will in Paris eine algierische Menagerie errichten, die alle auf dem Kontinent von Afrika vorkommenden Thiere aufnehmen soll. Später sollen sich an dieses Institut afrikanische Kabinette für Mineralogie, Zoologie und ein großer botanischer Garten anschließen.

* * Nach der 1844 in Brasilien vorgenommenen Volkszählung beträgt die Bevölkerung 5,600,000 Einwohner, worunter 2 Millionen Neger, die fast alle Sklaven sind.

* * Dem Professor Faraday ist es dem Sunzufolge gelungen, auf dem Wege des Experi-

ments zu finden, was er so lange gesucht: das direkte Verhältniß der Elektrizität und des Magnetismus zum Licht. Die Einzelheiten seiner Entdeckung wird er alsbald der kön. Societät der Wissenschaften vorlegen.

* * Nach Parlamentsberichten ist während der fünf Jahre 1839—43 die Peitschenstrafe im englischen Heere und in der Marine 14813 Mal zur Anwendung gekommen, wobei jedoch die Strafen von fünf im Auslande dienenden Regimentern nicht eingerechnet sind.

* * Wie die Breslauer Ztg. meldet, hält der Fürstbischof von Diepenbrock keine Equipage, um für das dadurch ersparte Geld täglich 30 Arme speisen zu können.

* * (Alte Bekanntschaft). Als in Stuttgart das Schillersalbum gesammelt wurde, schickte ein schwäbischer Schulmeister einen Denkvers ein, der leider keine Aufnahme fand, so echt deutsch er ist. Derselbe steht nachträglich jetzt noch in einem Stuttgarter Blatte und lautet:

„Großer Friedrich von Schiller,
Des Dichtergeistes Krasterfüller,
Mein Herz ist gegen dich entbrannt,
Herrn Papa schon hab' ich gekannt!“

Pillen und Bonbons.

† Neulich besorgte sich ein reicher Irländer, welcher Wittwer geworden, hundert Tonnen Dinte, um am Sterbetage seiner geliebten Gattin in seinem Parke das Wasser der Springbrunnen schwarz zu färben.

† Als neulich in einer Abendgesellschaft erzählt wurde, daß Herr K. D. J. ein neues Lustspiel bis auf den Schluß fertig habe, meinte ein Anwesender, dieser Schluß wäre auch gar nicht nöthig, da das neue Stück, wie das alte, ja ohnehin nicht bis zum Schluß ausgespielt werden würde.

† Als ein Dieb gefragt wurde, warum er gestohlen habe, sagte er: „Aus acht Ursachen. Ich habe ein krankes Weib, sechs Kinder und kein Brod.“

† Ueber das jüngst erschienene Portrait des Pastors Wislicenus, der bekanntlich eine schiefe Nase hat, hat ein Emeritus zu Halle folgenden Vers gemacht:

Sieh da den Wislicenus,
Des Ruhm die Welt durchschief.
Geht er der Nase nach,
So geht die Sache schief.

Lokal-Beitrag.

Felicien David's Akademie.

(Im k. k. Stadt. Theater in Pesth.)

Ueber den Erfolg hat der letzte „Schmetterling“ berichtet. Wir geben hier nun einige Details und fangen bei der berühmten Symphonie „die